

14. Die gesamte Kunst des italienischen Quattrocento, die Kunst der Frührenaissance, bildet den Inhalt des achten Bandes der „Propyläen-Kunstgeschichte“, die, auf sechzehn Bände berechnet, die Hauptperioden der Kunst von anerkannten Spezialforschern behandeln läßt. Eine solche Arbeitsteilung ist heute notwendig, da bei dem ins Ungemessene gewachsenen Forschungsmaterial ein einzelner nicht mehr imstande ist, alles zu überblicken. Der greise Woermann wird wohl der letzte gewesen sein, der die Ausarbeitung einer sechsbändigen Kunstgeschichte wagen durfte. Ähnlich wie bei der früher schon von Ludwig Justi unter Mitwirkung anderer Fachmänner herausgegebenen „Geschichte der Kunst“ ist auch bei der „Propyläen-Kunstgeschichte“ der Hauptwert auf die Bilder gelegt, die — bei jedem Band etwa 500 — die mannigfaltigen und doch wieder mit gemeinsamen Gattungsmerkmalen versehenen Erscheinungen der Kunst bestimmter Epochen klar veranschaulichen sollen. Da die Ausgabe weiteren Kreisen dienen soll, verzichtet sie in den einleitenden Texten auf jeden gelehrten Apparat, will dagegen die Konturen der Entwicklung besonders scharf ziehen, um auch des Laien Auge für diese Dinge zu schärfen. Kein Geringerer als Wilhelm v. Bode, der einen großen Teil seines langen Lebens der Erforschung italienischer Kunst gewidmet hat, zeichnet als Verfasser des Textes zu diesem achten Band. Kompendien kann nur der schreiben, der den gesamten Stoff völlig beherrscht; nur er kann die knappen Formeln finden, die bei aller Kürze richtig und inhaltssträchtig sind. Bode ist darin Meister, und er hat diese Meisterschaft vielleicht noch nie in dem Maße zeigen können wie hier, wo auf so wenigen Seiten eine so reiche Fülle von Einzelheiten zu bewältigen war. Ein kurzes Sätzchen, ein charakteristisches Beiwort sagt oft ebensoviel wie ein ganzer Abschnitt in andern Büchern. Bode bleibt sodann immer der kühle Forscher, der seine subjektiven Empfindungen zurückhält, und bildet so den geraden Gegenpol gegen Hausenstein, den Verfasser des eben besprochenen Angelicobuches. Nie sucht er zu überreden, sondern zu überzeugen. So ist er der Typ der älteren wohlbewährten Kunstgeschichtlichen Methode. Der reiche Stoff ist nach Landschaften gegliedert: Florenz, Padua, Siena, Umbrien, Venedig, Lombardei, Rom und Süditalien mit ihren Eigenheiten und gegenseitigen Bezügen werden so in Betrachtung gestellt und mit geschickter Hand gezeichnet, ohne je in den Fehler zu fallen, der bei ähnlichen kompendiösen Darstellungen nahe-

liegt, lediglich Namen aufzureihen. Stets bleibt das Ziel im Vordergrund: Erkenntnis der Kunst, ihrer Eigenheiten und Wandlungen. Von hervorragender Güte sind die Abbildungen, deren Auswahl nicht dem Zufall überlassen blieb, sondern sich auf die wichtigeren Denkmale und lehrreichen Beispiele beschränkte. Wenn man den Band durchblättert, möchte einen geradezu Heimweh nach dieser edlen Kunst anwandeln, der man es gar nicht ansieht, welch unruhigen und bösen Zeiten sie vielfach entstammt. Diesen alten Italienern war eben die Kunst trotz unverkennbaren Wirklichkeitsstrebens immer noch eine höhere, ideale, dem realen Leben entrückte Macht.

Josef Kreitmaier S. J.

Philologie.

Die Homeregeese Aristarchs in ihren Grundzügen dargestellt von Adolph Roemer, bearbeitet und herausgegeben von Emil Belzner. (XIV u. 286 S.) Paderborn 1924, Ferd. Schöningh. (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums. XIII. Band, 2./3. Heft.)

Obwohl zunächst für Fachgenossen geschrieben, verdient das Buch doch auch einem weiteren Kreise gebildeter Leser bekannt gemacht zu werden. Denn das Weltbuch Homers gehört zu den unvergänglichen Kulturgütern der Menschheit, und der Homerkommentar des großen alexandrinischen Philologen Aristarch (um 170 v. Chr.) stellt gleichfalls einen hohen Kulturwert dar. Dies im doppelten Sinne, einmal weil in ihm die antike Homerforschung ihren Gipfelpunkt erreicht hat, sodann weil er durch seinen wissenschaftlichen Charakter über die Grenzen der Egeese Homers hinaus vorbildliche Bedeutung besitzt. Das Altertum nannte Aristarch einen divinatorischen Geist. Ihn habe, so urteilt Roemer, ein starker Wirklichkeitsinn in Verbindung mit einem glücklichen ästhetischen Verständnis für die technischen und kompositionellen Bedürfnisse der Dichtung zur Eroberung der wichtigsten Grundsätze der Homerauslegung geführt, denen zum Teil für das Verständnis jeder Dichtung bleibende Vorbildlichkeit zukomme.

Zur Wiedereroberung der aristarchischen Grundsätze und Methoden hat nun Roemer im vorliegenden Werke wesentlich beigetragen. Denn das Werk des Altmeisters ist uns verloren gegangen und seine Erklärungen sind nur bruchstückweise in Scholien und anderweitig zerstreut auf uns gekommen. Zwar hatte schon Karl Lehrs, auf einen Zweig

der Überlieferung (Des Aristonikis, um Christi Geburt) gestützt, den Inhalt wieder herzustellen versucht (De Aristarchi studiis Homericis, 1. Aufl. 1833). Die umfangreichen Aristonikus-Scholien hielten aber einer wissenschaftlichen Nachprüfung Roemers nicht stand, und so unterzog sich dieser zunächst der Aufgabe, den zweifelhaften Wert und die Unvollständigkeit dieser Quelle kritisch darzutun und neben ihr andere Quellen aufzuweisen. Aber auch diese waren nicht sicher. So hieß es dann weiter Mittel und Wege finden, um aus dem trüben Gewässer der Überlieferung die aristarchischen Goldkörner auszuscheiden. Es galt nämlich, an Hand der zuverlässigen Zeugnisse das System Aristarchs zu ermitteln, d. h. die allgemein verbindlichen Richtlinien seiner Exegese festzustellen. Der gewonnene klare Einblick in das System ermöglichte es dann, unter aller Vorsicht, das gesamte Quellenmaterial zu sichten und viel bisher verachtetes und unbenütztes Gut für Aristarch in Anspruch zu nehmen. So gelang es Roemers Scharfsinn und Geschick, die von Lehrs geschaffene Grundlage sicherzustellen oder zu verbessern und namentlich um das ästhetische Gebiet zu erweitern. Roemer starb aber vor Vollendung des Werkes (April 1913), und sein Freund und Mitarbeiter Belzner brachte das Ganze auf die abgeschlossene, aber wegen der Nöte der Zeit abgekürzte Form, wie sie uns vorliegt.

Als Hauptgrund einer gesunden Exegese stellte Aristarch die Forderung auf: "Ὅμηρον ἐκ Ὀμήρου σαφηνίζειν, „Homer aus Homer zu erklären". Diese Tatsache ist von Roemer zum Angelpunkt all seiner Ausführungen gemacht. „Bei Aristarch findet sich vollständige Beherrschung und Durchdringung des Ganzen. Die Prüfung der aus dem Charakter des Ganzen sich ergebenden Kriterien war der erste Schritt auf dem Wege zu höchst schwierigen Entscheidungen, die eben nur durch diese Betrachtungsweise ihre wissenschaftliche Berechtigung und Bestätigung erhalten konnten" (S. 197). „Den Blick immer aufs Ganze gerichtet, hinaus über den engen Umkreis der Einzelstelle, wohl

vertraut mit dem vielfach ausschlaggebenden Moment der dichterischen Macht und Freiheit, formulierte er Sätze, welche zum Besten gehören, was unsere Wissenschaft diesem großen Forscher verdankt" (S. 239). So erstanden Aristarchs Systeme in der Sach- und Sinn-erklärung einzelner Stellen, in der Lösung geographisch-historischer wie sachlicher und naturwissenschaftlicher Fragen, in der mythologischen Forschung mit ihrer reinlichen Scheidung der homerischen Auffassungen von den späteren Dichtern, in der kulturellen Exegese, und zwar hier der wichtigen Feststellung zweier verschiedenen Kulturschichten, der heroischen und homerischen in den beiden Gedichten, und endlich in der ästhetischen Würdigung mit einer Reihe von Gesichtspunkten zur richtigen Beurteilung dichterischer Eigentümlichkeiten Homers. Auf Einzelheiten ist hier nicht der Ort einzugehen.

Übrigens ist das Ergebnis der Arbeit Roemers, so lautet das Schlußwort des Herausgebers, nicht eine vollständige Darstellung der Homerelegese Aristarchs, weil die Arbeit Bruchstück und die Quellen zu unsicher sind, sondern es sind die Grundzüge sicher gestellt, das von Lehrs gezeichnete Bild „in manchen großen und vielen Einzelzügen" berichtigt und vervollständigt.

Wie es Roemer, der sich selbst 25 Jahre „Schulmeister" gewesen zu sein rühmte, stets ein Anliegen gewesen sei, auch dem praktischen Bedürfnisse der Schule zu dienen, so sei dies in besonderem Maße bei vorliegendem Werke der Fall. Der Stoff brachte es mit sich. Und der Herausgeber hat die leichte Hebung der niedergelegten Schätze durch zwei ausführliche Register am Schluß ermöglicht. Das eine enthält alle behandelten Homerstellen und Scholien, das andere, in ein griechisches und deutsches getrennt, die vorkommenden Personen und Sachen. Mit ihrer Hilfe wird sich die Mühe, das Ganze einmal durchstudiert zu haben, für einen gründlichen und gesunden Homerunterricht reichlich bezahlt machen.

Roland Herkenrath S. J.